©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Die Bodenfunde Salzburgs im 8. Jahrhundert

Von Andreas Lippert

Will man sich mittels der archäologischen Funde ein Bild von den Gegebenheiten in Salzburg während des 8. Jahrhunderts machen, so ist es notwendig, sich auch mit dem westlich und nördlich anschließenden bayerischen Gebiet zu befassen. Von diesem Raum ging im frühen Mittelalter eine nicht übersehbare politisch-kulturelle Ausstrahlung aus. Salzburg kann am Beginn des 8. Jahrhunderts keineswegs als kulturell und wirtschaftlich unabhängiges Gebiet, sondern muß als Erweiterung und Exponent des kernbayerischen Westens aufgefaßt werden. Diese Betrachtungsweise macht es unumgänglich, über die Vorlage und Besprechung des Fundmaterials im Bundesland Salzburg hinaus Vergleiche mit den damaligen, uns bekannten Verhältnissen in Bayern anzustellen.

Zunächst aber muß eine klare Einschränkung der Möglichkeiten einer solchen Zusammenstellung und Übersicht zugegeben werden. Sie ergibt sich aus dem Forschungs- und Bearbeitungsstand in Salzburg. Durch viele Jahrzehnte hindurch war M. Hell der einzige Fachmann für Frühmittelalterarchäologie in diesem Land. Er ist vielen Fundmeldungen in der Stadt Salzburg und in ihrer Umgebung nachgegangen und konnte zahlreiche Probe- und Rettungsgrabungen durchführen. Wegen Überlastung und Zeitnot kam es aber nie zu gezielten Grabungen, die ein Gräberfeld oder eine Siedlung der Bajuwarenzeit zur Gänze erschlossen hätten. Außerhalb des unmittelbaren Wirkungskreises von M. Hell — beispielsweise im entfernteren Pinzgau — nimmt die Verbreitung der Fundstellen auffallend ab. Sicherlich waren die flacheren Gebiete des nördlichen Salzburgs im frühen Mittelalter viel stärker im Vergleich zu den schmäleren Tallandschaften im Landesinnern besiedelt. Trotzdem kann dadurch nicht die streckenweise aufscheinende absolute Fundleere erklärt werden.

Grabfunde

Eine größere Zahl von bajuwarischen Reihengräberfeldern wurde im Salzburger Flachgau entdeckt (Abb. 1)[1]). In dieser Landschaft ist

1) In der Salzburg-Karte sind folgende Fundorte eingetragen. Reihengräberfelder des 7./8. Jh. in: Anif-West, Anif-Nord, Bergheim, Bergheim-Fischach, Bergheim-Lengfelden, Grödig, Hallwang-Berg, Henndorf, Itzling, Kaprun, Kuchl, Lamprechtshausen-Willenberg, Liefering I und II, Nußdorf-Steinbach, Obereching, Oberndorf, Obertrum, Riedelhaus, St. Johann im Pongau, Salzburg-Gnigl, Salzburg-Kapitelplatz, Salzburg-Michaelerplatz, Salzburg-Morzg, Salzburg-Mülln, Seeham, Seekirchen-Marschallen, Siezenheim, Untereching I und II, Wals, Zederhaus im Lungau. In der BRD: Reichenhall. Siedlungsfunde des 7./8. Jh.: Anif, Rainberg, Wals. Einzelfunde des 8. Jh.: Anif, Gries im Pinzgau, Kniepaß, Zell am See. Kirchenbauten des 8./9. Jh.: Bischofshofen-Pfarrkirche, Hallwang-Pfarrkirche, Salzburg-Dom.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

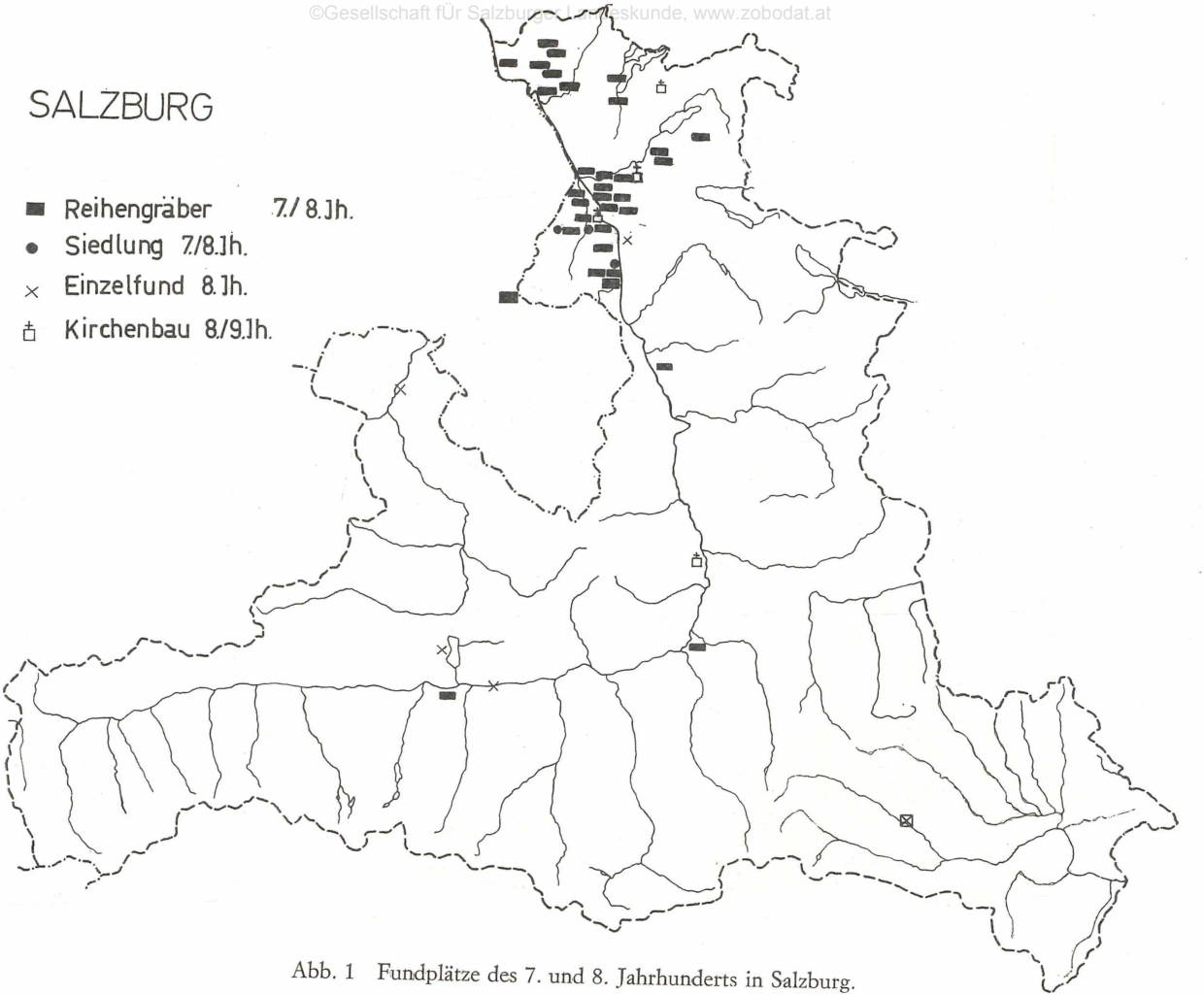


Abb. 1 Fundplätze des 7. und 8. Jahrhunderts in Salzburg.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

ein nördlicher und ein südlicher Schwerpunkt festzustellen. Aus dem mittleren und oberen Salzachtal hingegen gibt es bisher nur Gräberfelder bei Kuchl, St. Johann im Pongau und Kaprun, die alle dem fortgeschrittenen 8. Jahrhundert angehören.

Die charakteristische Lage der Gräberfelder in Bayern[2]) wiederholt sich auch im Salzburgischen. Sie liegen nie besonders weit von der alten Siedlung weg, meist auf einem schwach geneigten Hang oberhalb des Siedlungskernes. In Wals und Grödig ist dies jedenfalls eindeutig nachzuweisen, da hier sowohl Gräberfeld als auch Siedlung gefunden wurden[3]). Aber auch in den anderen Fällen befinden sich die Gräberfelder in einer ähnlichen topographischen Beziehung zu solchen rezenten Ortschaften, die eine ältere Tradition aufweisen.

Wie die Verbreitung der Gräberfelder zeigt, wurden die günstigen Ackerböden auf den Terrassen entlang der Flüsse oder im Flachland bevorzugt. Die landwirtschaftlich besten Böden im Salzburger Becken und in den Tälern der Salzach und Saalach waren daher auch am dichtesten besiedelt.

Die Gräberfelder scheinen im allgemeinen klein zu sein. Mehr als 30 bis 40 Gräber sind jedenfalls eine Seltenheit. Die Forschungslage könnte hier allerdings sehr täuschen, da kein Gräberfeld vollständig ausgegraben wurde. Einige Bestattungsgruppen liegen unweit voneinander (so in Anif, Bergheim, Liefering, Salzburg-Zentrum, Seekirchen und Untereching). Dies könnte auf bescheidene, aber nahe beieinander befindliche Siedlungsgemeinschaften und Weiler schließen lassen. Möglicherweise gab es also am Land keine größeren Siedlungen, sicherlich aber auch keine Einzelhöfe.

Die Gräberfelder des 8. Jahrhunderts im süddeutschen Raum weisen sich durch ein Nebeneinander von Bestattungen mit Grabbeigaben und Bestattungen ohne Beigaben aus. Die beigabenlosen Gräber nehmen gegen Mitte des Jahrhunderts an Zahl stark zu und verdrängen schließlich alle Gräber mit Beigaben. Die Aufgabe des Beigabenbrauchtums hing mit den vom römischen Recht geprägten Erbrechtsvorstellungen zusammen, die von der fränkischen Reichskirche übernommen wurden. Langsam setzte sich diese Idee bzw. Einrichtung vom Westen nach Osten durch[4]). Zunächst betraf die Neuregelung *pro salute animae* nur die weniger Begüterten, die ihre persönliche Habe und ihre Waffenausrüstung, das Heergewräte, der Kirche überlassen mußten. Die gehobenen Schichten konnten die Ansprüche der Kirche jedoch noch eine Zeitlang in anderer Weise zufriedenstellen und die

---

2) H. Dannheimer, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im bayerischen Alpenvorland zwischen Isar und Salzach. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 18, 106.

3) M. Hell, Romanisch-baiwarische Siedlungsfunde aus Grödig bei Salzburg. Archaeologia Austriaca (ArchA) 4, 1949, 116 ff. Ders., Neue frühgeschichtliche Siedlungsfunde aus Salzburg. ArchA 19/20, 1956, 216 ff.

4) F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit. Serie A. IX, Berlin 1967, 183. Hier auch weitere Literaturangaben zu diesem vieldiskutierten Problemkreis.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Beigabe von Waffen, später aber nur mehr ihrer Trachtausstattung, durchsetzen. Insoferne war also die Beigabensitte in späterer Zeit unmittelbar von der sozialen Stellung abhängig.

Aber auch die beigabenlosen Bestattungen, in denen keine datierenden Attribute liegen, lassen sich in manchen Fällen durch Spuren eines kennzeichnenden Grabbrauchtums dem bajuwarischen Fundkreis zuschreiben: über dem Toten wurde eine dünne Lehmschicht aufgetragen und darauf Stroh gelegt. Dieses wurde angezündet und hinterließ somit Kohlenreste. Gerade in Salzburg tritt diese Erscheinung sehr häufig auf.

Nur selten wurden in unserem Gebiet Sargbestattungen ausgegraben. Öfter anzutreffen sind aber Beisetzungen, die mit Steinen umstellt oder deren Grabschacht mit Holzbrettern ausgeschalt wurde. Im Vergleich mit der bayerischen Fundzone fällt auf, daß ausgesprochene, regelmäßig angeordnete Reihengräber kaum vorkommen, wenn auch die allgemeine Orientierung der Toten West—Ost ist. Daneben kommen jedoch auch Nord—Süd gerichtete Beisetzungen manchmal vor. Die Toten befinden sich, wie in dieser Zeit üblich, in einfacher, gestreckter Rückenlage.

Wenden wir uns aber einigen interessanten Gräberfeldern zu, um die besondere Stellung Salzburgs in unserem Zeitabschnitt besser zu erfassen. Ein verhältnismäßig großes Gräberfeld mit mindestens 46 Bestattungen wurde in der Gemeinde Anif freigelegt[5]). Nur wenige Gräber weisen Beigaben auf. Die Bestattungen mit Schmuck oder Gürtelbeschlägen liegen aber nicht getrennt, sondern mitten unter den beigabenfreien Gräbern (Abb. 2), was auf eine annähernde Gleichzeitigkeit der beiden Gräberarten hindeutet. Daraus resultiert, daß sich — wie schon in Süddeutschland[6]) — eine etwas wohlhabendere Bevölkerungsschicht mitten unter ihren „Hofangehörigen" bestatten ließ.

Zu den weiblichen Schmucksachen gehören unter anderem eine Spachtelnadel und eine Axtnadel, die auf römische Formen zurückzuführen sind. Ein Armreifen mit breitgeschlagenem Ende und Punzierung ist aus dem slawisch-karantanischen Bereich eingehandelt oder wenigstens in Form und Verzierung aus dieser Richtung beeinflußt.

Zu der beigegebenen Trachtausstattung der Männer zählen schöne zweifarbig (mit Bronze- und Silbereinlagen) tauschierte Gürtelgarnituren aus Eisen. Bezeichnend für die Spätzeit sind hier die Dreizahl der kleinen Riemenzungen und eine überlange, große Riemenzunge mit rundem Ende. Wabenplattierung und Streifenmuster mit liegenden Kreuzen in Rechteckfeldern datieren einige Stücke eindeutig in den Anfang des 8. Jahrhunderts[7]).

In den ärmlich ausgestatteten Gräbern (mit Gürtelschnallen, Feuerschlägern, einfachen Messern, seltener Klappmessern) lagen bisweilen

5) M. Hell, Ein Gräberfeld der Merowingerzeit in Anif bei Salzburg. MGSLK 98, 1958, 241 ff

6) F. Stein (s. Anm. 4), 162.

7) F. Stein (s. Anm. 4), 110. Gruppe A der späten Beigabengräber: 680—710/20.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Scherben von Tongefäßen, die offensichtlich absichtlich zerbrochen wurden. Es ist dies ein alt-bajuwarischer Grabritus, der auch aus Bayern bekannt ist.

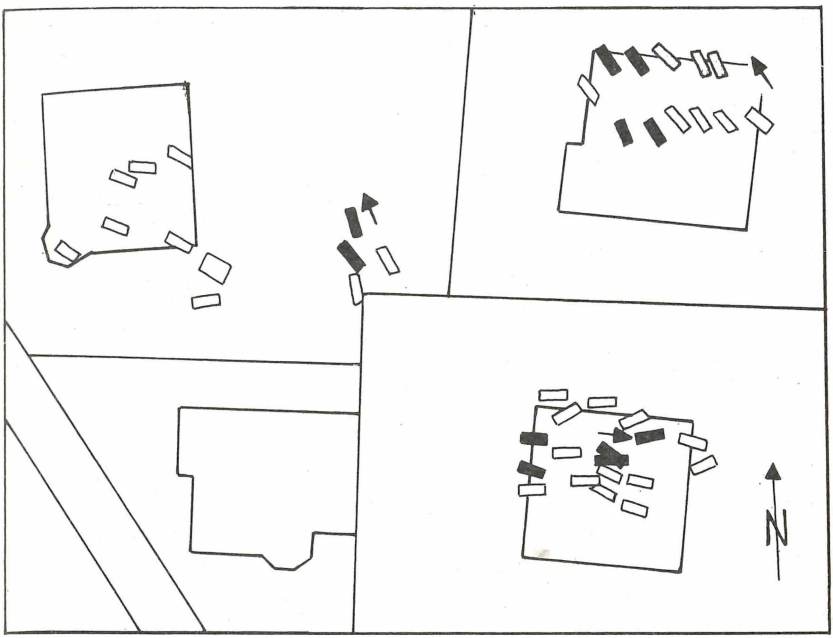


Abb. 2 Das Gräberfeld von Anif-Nord bei Salzburg.
■ Bestattungen mit Beigaben.
→ Gräber mit einer Waffenbeigabe.
□ Beigabenlose Bestattungen.

Am Kapitelplatz in Salzburg wurden 17 Bestattungen eines sicher viel größeren Gräberfeldes aufgedeckt[8]). Die meisten Gräber waren von Steinen umstellt. Nur drei Gräber, die sich mitten unter den anderen befanden, hatten bescheidene Beigaben. In der rechten Hand der Bestattung 3 lag ein Gefäßscherben später Form. Am rechten Ohr einer anderen Beisetzung (Grab 6) befand sich ein silberner Körbchenring, der dem ausgehenden 7. Jahrhundert angehört. Ein spätantiker Grabbrauch war im Grab 15 zu beobachten: in der Mundhöhle lagen drei rote Tonknöllchen, die offenbar als symbolische „Fährgroschen" zu verstehen sind. Es kommen vorläufig zwei Möglichkeiten für dieses Gräberfeld in Betracht, was seine Zugehörigkeit anlangt. Zunächst könnte man sich vorstellen, daß es sich hier um den Nordteil des Friedhofes des von Bischof Rupert um 700 gegründeten

8) M. Hell, Frühmittelalterliche Bodenfunde aus Salzburg-Stadt. MGSLK 99, 1959, 139 ff.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

bzw. neubelebten Klosters von St. Peter handelt. Naturgemäß wäre in diesem Fall schon ab 700 ein größeres Ausmaß der Christianisierung der Bevölkerung zu erwarten, die in diesem zum Kloster gehörigen Friedhof bestattete. Für eine solche Zugehörigkeit des Gräberfeldes zu St. Peter spricht eine recht hohe Anzahl von beigabenlosen Beisetzungen, gegen eine derartige Möglichkeit aber die heidnisch erscheinenden Beigaben von Scherben und Tonknöllchen.

Eine ganz andere Erklärung für dieses Gräberfeld besteht darin, daß es eine selbständige Rolle innehatte und von einer älteren einheimischen (romanischen, weitgehend christianisierten) Bevölkerung belegt wurde, während zu Ruperts Zeiten nur die Klosterbrüder bei den Kirchen Salzburgs beigesetzt wurden. Diese Überlegung würde eine immerhin beachtenswerte Bevölkerungskontinuität im Mittelpunkt der Civitas voraussetzen. Auf keinen Fall kann das Gräberfeld am Kapitelplatz jedoch zu dem im Jahre 774 fertiggestellten Virgildom gehören, da die drei Beigabengräber zu diesem Zeitpunkt nicht mehr denkbar sind. Eine archäologische Untersuchung weiterer Bestattungen des Gräberfeldes müßte bei jeder sich bietenden Gelegenheit unbedingt wahrgenommen werden, da hier sicher der Lösung so mancher Fragen nähergekommen werden kann.

Ein sehr merkwürdiges Grab wurde am Mozartplatz in der Nähe vom Café Glockenspiel entdeckt[9]). In einem einzelnen Frauengrab lagen ein spätrömisches Henkelgefäß und ein Webstuhlgewicht aus Ton. Das Bodenzeichen des Gefäßes, ein Kreuz mit Schrägkreuz in einem Quadrat, wiederholt sich auf dem Tongewicht. Auf dem Gewicht sind außerdem Zirkelkreise unbeholfen eingeritzt, wie sie auf spätmerowingischen Grabsteinen und Arbeiten sakraler Art der Zeit um 700 im Rheinland vorkommen[10]). Wahrscheinlich ist hier am Mozartplatz eine Romanin bestattet worden.

Der romanische Bevölkerungsanteil im Raum Salzburg scheint im Frühmittelalter sehr stark gewesen zu sein. Darauf weisen auch verschiedene Beobachtungen im großen Gräberfeld von Reichenhall deutlich hin, das im Hinblick auf die engen wirtschaftlichen Verbindungen zum Bistum Salzburg — dieses besaß schon seit Bischof Rupert Besitz und Salzpfannen in Reichenhall[11]) — kurz behandelt werden soll. Das Gräberfeld liegt bezeichnenderweise auf einem Hang über dem linken Saalachufer[12]). Die alte Siedlung wird wohl am Fluß selbst anzunehmen sein, und zwar dort, wo heute Kirchberg liegt. Größe und Beigaben des Gräberfeldes beweisen, daß die hier be-

9) M. Hell, Ein frühgeschichtlicher Grabfund bei der Michaelskirche in Salzburg. MGSLK 98, 1958, 235 ff.

10) Vgl. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 11, 1969, 72, Abb. Seite 71. Bd. 12, 1969, 81 ff., Abb. Seite 87, 89, 90. Bd. 15, 1969, 182 ff., Abb. Seite 183/184. Gewöhnlich bestehen Zirkelkreise aus vier Kreisen, die sich alle in einem Schnittpunkt berühren.

11) Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 19, 1971, 150 ff.

12) M. von Chlingensperg-Berg, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern. Reichenhall 1890.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

stattete Bevölkerungsgruppe eindeutig in Zusammenhang mit der Salzgewinnung auf dem anderen Ufer stand.

Im Westteil des Gräberfeldes sind beigabenlose oder ärmliche Gräber, aber niemals Bestattungen mit Gürtelgarnituren zum Vorschein gekommen. Die Funde geben jedoch ausreichende Anhaltspunkte für eine Datierung dieses Belegungsteiles in die Zeit vom frühen 7. bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts. Der Spätzeit (8. Jahrhundert) gehört der Mittelteil des Gräberfeldes an. Kennzeichnend sind hier reichere Beigaben, wie Blechbommelohranhänger, Ösennadeln und Riemenzungen mit spitzem Ende und Perlrandnieten. Allerdings treten keine Waffengräber wie im östlich anschließenden Belegungsteil des Gräberfeldes auf, der dem 7. Jahrhundert zuzuordnen ist. Auch die Bestattungen im Ostteil haben reichliche Beigaben.

Die Münchner Schule meint nun, daß der reichere Ost- und Mittelteil des Reichenhaller Gräberfeldes von Bajuwaren, der ärmere Westteil hingegen von Romanen belegt worden sei. Diese wären offenbar unter Verzicht der Waffengräber im 8. Jahrhundert wieder zur Beigabensitte übergegangen. Dies würde also bedeuten, daß hier eine romanische Bevölkerungsgruppe in einem eigenen Abschnitt des Gräberfeldes bestattet wurde[13]). Interessant ist ferner, daß Körbchenohrringe ausschließlich in diesem Bereich gefunden wurden, was zumindest für Reichenhall einen trachtenmäßigen Hinweis auf die Volkstumszugehörigkeit erbringen würde.

Schließlich noch zu dem kleinen Gräberfeld bei Oberndorf im Flachgau. Unter den 14 Bestattungen, die ausgegraben wurden, hatte nur die Hälfte Beigaben. Die beiden einfachen Waffengräber dieser Bestattungsgruppe sind geradezu typisch für die bisher bekannten Bestattungen mit Waffenbeigaben im Salzburger Raum. In der Bestattung eines Mannes lagen Reitersporen, Langsax und ein Messer. In dem anderen Grab eines 10- bis 12jährigen Knaben befanden sich Breitsax, Pfeilspitze, Messer, Schnalle und Tongefäß. Keine Waffe und kein Fundstück besitzt eine besondere Verzierung oder Teile aus Edelmetall. Auch ist die Waffenausrüstung keineswegs so vollständig wie bei reichen Waffengräbern in Bayern[14]).

Es ist also festzustellen, daß reichere Bestattungen oder Adelsgräber in Salzburg fehlen. Solche treten aber in Süddeutschland im 8. Jahrhundert häufig auf[15]). Sie sind durch anspruchsvolle Beisetzungsform (Gruft, Grabkammer, Plattengrab, Holzsarg), qualitätvolle Waffen (Spatha, Sax, Lanze, Schild) und Edelmetallschmuckstücke (Ohrringe, Armreifen, Gürtelbeschläge mit Silbereinlagen usw.)

---

13) F. Stein (s. Anm. 4), 128. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 18, 1971, 111 f.

14) M. Hell, Reihengräber des frühen Mittelalters aus Oberndorf. MGSLK 109, 1969, ff. Ders., Ein Baiwarengrab aus Oberndorf a. d. Salzach. ArchA 4, 1949, 122 ff.

15) F. Stein (s. Anm. 4), 148 f. u. 208 f. Ein Gräberfeld, nur wenig nördlich von Salzburg, bei Salzburghofen, enthält eine Reihe von ausgesprochen „Adelsgräbern". Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. Bd. 19, 1971, 125 ff.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

gekennzeichnet. In 50 Prozent aller „reichen" Gräber sind neben einem kompletten Pferdegeschirr auch reichlich geschmückte Sporen beigegeben. Diese Ausstattung weist die Haltung von Reitpferden nach. Dazu kommen andere Beigabenobjekte, die eine höfische Lebensweise des Verstorbenen voraussetzen (Trinkgeschirr für Wein, Vogelbeize, besonderer Schmuck, Goldbrokatgewänder, Leier u. a. m.). Vor allem eine Kombination der verschiedenen, schon erwähnten Ausstattungsbestandteile kann für eine gehobene Schicht als charakteristisch gelten.

In Gebieten der Neukolonisation während des frühen 8. Jahrhunderts sind Gräber mit reichen Ausstattungen äußerst selten. Dies trifft in Oberschwaben und im Aargau beispielsweise zu, und dies dürfte auch für unseren Raum gelten, der sich in dieser Periode sicher noch in einem Stadium der Neubevölkerung und Erschließung befand[16]). Hier wie dort wird man waffentragende Wehr- und Rodungssiedler, die vom Herzog bzw. König in der Heerfolge abhängig waren, annehmen können. Salzburg lag im 8. Jahrhundert noch im Vorfeld der bajuwarischen Ostkolonisation, die keineswegs, vor allem in den südlichen und westlichen Landesteilen, schon abgeschlossen war. Die einfachen Waffengräber oder Frauengräber mit einzelnen besonderen Schmuckstücken — wie zum Beispiel das kürzlich entdeckte Grab in Salzburg-Mülln mit einem byzantinischen Goldohrring[17]) — stellen nicht Bestattungen einer adeligen Schicht, sondern solche von freien Hofbesitzern, Dorfoberen und deren unmittelbaren Angehörigen dar. F. Stein hat diese rein bäuerlich orientierte und organisierte Schicht, die auch noch am Beginn des 8. Jahrhunderts mit Beigaben bestattet wurde, treffend mit *primi inter pares* umschrieben[18]).

Wieweit die romanische Restbevölkerung in Salzburg eine stärker ausgeprägte soziale Struktur besaß, entzieht sich aber der Einsicht durch die Archäologie. Eine mögliche romanische Oberschicht hebt sich auf Grund der Beigabenarmut dieser Bevölkerungsgruppe jedenfalls nicht ausreichend ab.

Möglicherweise lagen die frühmittelalterlichen Verhältnisse in einzelnen Gebieten Oberösterreichs entscheidend anders als in Salzburg. In der Zone zwischen Traun und Enns war das Land auf jeden Fall

---

16) Die historische Forschung betont den Kolonisationscharakter des größeren Teils von Salzburg im 8. Jh. ebenfalls. H. Klein, Besiedlung im Mittelalter. Salzburg-Atlas. Salzburg 1955, Karte 48, 93 ff. Im besonderen soll die durch das einst versumpfte Gelände vom Untersberger Moor und Schallmoor knapp südlich von Salzburg gegebene Linie nicht vor 700 von der bairischen Landnahme überschritten worden sein. Für diese Ansicht sind auch ortsnamenkundliche Erwägungen maßgebend.

17) Fundberichte aus Österreich (FaÖ) 11, 1972, 134. Zu den Grabfunden gehören ein bronzener Armreifen mit Kolbenenden, vielfarbige Glasperlen einer Halskette und ein Goldohrring mit Granulationsverzierung.

18) F. Stein (s. Anm. 4), 162. Zu den waffentragenden Wehr- und Rodungssiedlern: 210. Dort auch weitere Literaturangaben.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

schon lange vor 700 von Bajuwaren erschlossen und kolonisiert. Hier hatte sich offenbar bereits eine reichere Schicht gebildet und war zum Teil auch mit herzoglichem Besitz ausgestattet worden[19]). Bodenfunde, die mit einer vornehmen Bevölkerungsgruppe in Verbindung zu bringen sind, haben dafür entsprechende Hinweise gegeben[20]).

Ein vor einigen Jahren gehobenes Gräberfeld im Lungau darf wahrscheinlich einer slawischen Siedlerschaft zugerechnet werden. Es liegt weit abseits bei Zederhaus in 1215 m Seehöhe. Unter den 16 Bestattungen, die in fünf Reihen angeordnet waren, gab es nur eine, von der eine Beigabe bekannt wurde. Dieser Fund besteht aus einem eisernen Halsreifen, wie solche aus karantanischen Gräbern geläufig sind[21]). Neben Zederhaus haben wir bisher keine eindeutig slawischen Fundplätze in Salzburg. In den südlichen und östlichen Seitentälern der Salzach müssen aber unbedingt noch slawische Siedlungen oder Gräber erwartet werden. Die Maximilianszelle bei Bischofshofen wurde noch um 820 von Slawen, die wahrscheinlich in unmittelbarer Umgebung lebten, überfallen und zerstört. Dies deutet also auf recht gemischte Bevölkerungsverhältnisse in diesem Bereich hin.

Siedlungsfunde

Diese Fundgruppe ist nur durch zufällige, unvollständige Befunde, die keine besondere Aussagekraft besitzen, vertreten. Einzelaufschlüsse von Grödig, Wals und vom Rainberg ergeben allerdings vorläufig ein recht ähnliches Bild[22]). In Grödig wurden knapp nebeneinander die Pfostenlöcher eines Ständerhauses mit Flechtwerkwänden gefunden. Die Gesamtausmaße des Gebäudes sind zwar nicht gesichert, eine Mindestlänge von 12 m und eine Mindestbreite von 5 m sind aber anzunehmen. In der Aschengrube und auf dem Boden des Hauses kamen mehrere Funde zum Vorschein. Neben Knochenpfriemen, Axt und einem Trensenteil traten ein kumpf- und ein flaschenförmiges Gefäß auf, die deutlich römische Tradition zeigen.

Kirchenbauten

Der wohl bedeutendste Kirchenbau des frühen Mittelalters in Salzburg, der unter Bischof Virgil in den Jahren 767—774 errichtete Dom, wurde in den zeitgenössischen Quellen wegen seiner *mira magnitudo* gerühmt. Die Fundamente des Virgilbaues konn-

---

19) K. Holter, Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedlungsgeschichte des mittleren Oberösterreichs. Mitt. d. OÖ. Landesarchivs 8, 1964, 43 ff.

20) Z. B. Grabfunde von Dornach bei Steyr: J. Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Linz 1969, 341 f., Abb. 274.

21) Ä. Kloiber, Das Skelettmaterial aus karantanischen Gräbern der Steiermark und Oberösterreichs. Mitteleuropa in Geschichte und Gegenwart. Acta Congressus historiae Slavicae Salisburgensis. Wiesbaden 1966, 38, Nr. 8.

22) M. Hell, s. Anm. 3.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

ten von H. Vetters in mehrjährigen Grabungskampagnen zum Großteil aufgedeckt werden[23]).

Dieser älteste Dom liegt fast im rechten Winkel quer über den Mauern eines kleineren römischen Apsidenbaues, wahrscheinlich einer frühchristlichen Kirche des 5. Jahrhunderts. Unmittelbar auf den Grundmauern des Virgilbaues selbst aber saßen alle späteren mittelalterlichen Bauten auf. Der Virgildom bestand aus einem mächtigen dreischiffigen Haus mit einer Apsis, die aus zwei gestaffelt aneinander schließenden Korbbögen gebildet war. Die Mauern waren vielfach aus gut behauenen Steinquadern gefügt. Unterhalb der ganzen Anlage befand sich eine Krypta, die ein Stützensystem aus fünf parallel angelegten Säulenreihen aufwies.

Bemerkenswert sind die Maße des Virgildomes mit 33 m Gesamtbreite und 66 m Gesamtlänge einschließlich der Apsis. Dies entspricht nämlich genau 110 bzw. 220 römischen Fuß. Mit dem Vorhof im Westen, einem „Atrium", war der Bau insgesamt 91 m lang. Von der südwestlichen Ecke dieses Vorhofes, der offensichtlich einen von Säulen getragenen Umgang besaß, lief ein römischer Plattenweg zu einem Rundbau im Westen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um das Baptisterium, das außerhalb des Kirchenraumes lag.

Der Aufbau des Domes dürfte alle Merkmale einer spätantiken basilikalen Kirche ohne Querschiff gezeigt haben. Es ist anzunehmen, daß das Mittelschiff überhöht war und ein Oberlichtgaden auf den Längsseiten von je neun Säulen getragen wurde. Form und Proportion des Virgilbaues erinnern jedenfalls an S. Maria Maggiore in Rom oder an die langobardischen Kirchenbauten S. Salvatore in Brescia und S. Ambrogio in Mailand. Zum fränkischen Kirchenbau scheinen überhaupt keine Verbindungen zu weisen.

Die Tatsache, daß es gelang, eine derart gewaltige und sicher auch kunstvolle Basilika nach immerhin nur sieben Jahren Bauzeit fertigzustellen, läßt auf eine hohe Entwicklung der Steinmetzkunst, des Transportwesens und der Holzverarbeitung für die Mitte des 8. Jahrhunderts in unserem Gebiet schließen[24]). Der Bau zeigt darüber hinaus — wie schon die Gräber- und Siedlungsfunde —, daß man mit einer festen Kontinuität romanischer Siedler in Salzburg rechnen kann. Eine romanisch-römische Handwerkskunst alter Tradition ist deutlich auch an den Details des Domes zu beobachten.

H. Vetters hält es für möglich, daß der Virgilbau als Krönungskirche für die Agilolfinger gedacht war[25]). Herzog Tassilo III. hätte dem Bischof aus diesem Grund starke Unterstützung zuteil werden lassen. Bestärkung erhält diese These außerdem dadurch, daß der Herzog über seine Frau Liutperga die Möglichkeit hatte, ausgezeich-

---

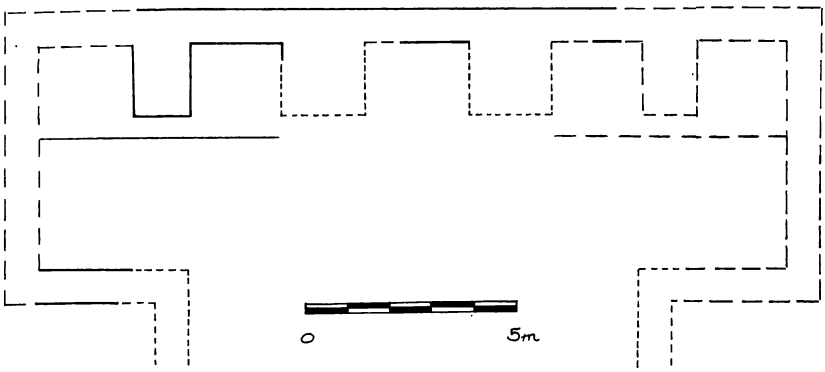
23) H. Vetters, Die mitteralterlichen Dome in archäologischer Sicht. Festschrift zum 1200-Jahr-Jubiläum des Domes zu Salzburg. Salzburg 1974, 73 ff. Hier auch die Aufzählung der wichtigsten Grabungsberichte.

24) H. Koller, Salzburg im 8. Jahrhundert. Festschrift zum 1200-Jahr-Jubiläum des Domes zu Salzburg. Salzburg 1974, 24.

25) H. Vetters (s. Anm. 23), 81 f.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

nete langobardische Bauleute, die die einheimischen romanischen Arbeitskräfte anleiten konnten, für das große Vorhaben ins Land zu holen.



BISCHOFSHOFEN-PFARRKIRCHE

GRABUNG 1953

Abb. 3 Östlicher Nischenteil einer frühmittelalterlichen Kirche unterhalb der Pfarrkirche von Bischofshofen (schematische Umzeichnung).

Im Jahre 1953 fand F. Juraschek unter der Pfarrkirche von Bischofshofen den Ostabschluß einer Kirche mit 5 Nischen (Abb. 3)[26]. Ähnliche Saalkirchen mit drei Apsidennischen sind aus karolingischer Zeit mehrfach bekannt[27]. Sie gehen offensichtlich auf spätrömische Vorbilder zurück, wie ein sakraler Rechteckbau mit Dreiteilung des östlichen Drittels vom Lorenzberg bei Epfach in Bayern zeigt[28].

Auf Initiative des Historischen Instituts der Universität Salzburg (H. Koller) wurden im Jahr 1974 drei Grabungen in historisch bedeutsamen Kirchen angestellt, die anläßlich ihrer Restaurierung untersucht werden konnten[29]. Die Grabung in Straßwalchen beschränkte sich zunächst nur auf das westlichste Viertel der Pfarr-

26) F. Juraschek, Zur Frage des Virgilbaues in Bischofshofen. Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege X, 1965, 6 ff.

27) S. Steinmann-Brodtbeck, Herkunft und Verbreitung des Dreiapsidenchores. Untersuchungen im Hinblick auf die karolingischen Saalkirchen Graubündens. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1, 1939, Heft 2, 65 ff. Hier vor allem Beispiele aus der Südostschweiz und Südtirol.

28) J. Werner, Hrsg., Der Lorenzberg bei Epfach. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 2, München 1969, 109 ff.

29) Vorberichte dieser Grabungen in den FaÖ 13, 1974, 4, 128, 152, 177, 222.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

kirche, während die übrige Fläche in den nächsten Jahren aufgedeckt werden wird. Es konnte hier noch kein konkreter Hinweis für den im Indiculus Arnonis genannten Bau erzielt werden. Eine in derselben Quelle erwähnte Kirche wurde jedoch unterhalb der heutigen Pfarrkirche von Hallwang archäologisch erschlossen. Es war dies ein langgestreckter Bau mit halbrundem Abschluß im Osten, der direkt — ohne jegliche Erdzwischenlage — auf einem römischen Hypocaustum aufsaß, das zu einem offensichtlich ausgedehnten römischen Gutshof spätantiker Zeit gehörte. An der Außenseite der Apsis, deren Form nur annähernd einem Halbkreis entspricht, waren vier mächtige Stützpfeiler angebracht. Die Innenlichte der Kirche beträgt rund 5×11 m. Obwohl in dem einfachen Apsidenbau keine datierenden Funde zum Vorschein kamen, läßt er sich auf Grund seiner Form mit Vorbehalt in karolingische Zeit stellen[30]). Unter der ausgegrabenen Kirche erstreckte sich ein älteres Reihengräberfeld, das durch den frühmittelalterlichen Bau zum Teil zerstört war.

Auch die Grabung in Schleedorf brachte interessante Ergebnisse. Unter einem hochmittelalterlichen Steinbau wurden die Spuren eines Pfostenbaues mit Flechtwerkwänden gefunden, dessen sakraler Charakter durch unmittelbar an der Ostwand anschließende Kinderbeisetzungen bewiesen ist. Es war dies ein Ost-West-orientierter Bau mit einem kleinen Rechteckchor (3×4 m), der von einem breiteren, 9 m langen Saal abgesetzt war. Gefäßscherben in einem Kindergrab datieren die Holzkirche ins 8. oder frühe 9. Jahrhundert[31]). Eine in Kirchbichl in Tirol aufgedeckte Holzkirche mit Wandbewurf, auf die eine Erwähnung im Indiculus Arnonis bezogen werden kann, zeigt ähnliche Größenverhältnisse wie die ausgegrabene Kirche[32]).

Einzelfunde

Ein wichtiger Handels- und Reiseweg im frühen Mittelalter, der über das Saalachtal die Verbindung zwischen oberem Salzachtal und Südbayern herstellte, wird durch drei einzelne Fundstücke belegt. Es ist dies einmal eine Flügellanzenspitze aus Eisen mit sechskantiger Tülle und flach-rhombischem Blatt aus Gries im Pinzgau[33]). Lanzen dieser Art gehörten zur Ausrüstung von Fußsoldaten. Die sechsseitige Facettierung der Lanze aus Gries ist ein Merkmal für den nördlichen Reihengräberkreis. Die Blattform datiert den Fund in das fortgeschrittene 8. Jahrhundert, wenn nicht später[34]).

---

30) Vgl. z. B. auch Ausgrabung einer Notitia-Arnonis-Kirche in Kundl, Tirol. Hier handelt es sich um einen dreischiffigen Rechteckbau mit Apsidenabschluß aus Stein. Ausmaße: 13,5×8,3 m. FaÖ 11, 1972, 152.

31) H. Koller-A. Lippert, Grabungen in der Pfarrkirche St. Stephan in Schleedorf, MGSLK 114, 1974, 15—36.

32) FaÖ 12, 1973, 141.

33) M. Hell, Eiserne Flügellanzenspitze aus Gries im Pinzgau, Salzburg. MGSLK 99, 1959, 233 f.

34) F. Stein (s. Anm. 4), 82 ff.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Vom Südufer des Zeller Sees stammt eine Scheibenfibel aus Bronzeblech, die in der Mitte ein Kreuzzeichen und am Rand drei schräge Vertiefungen erkennen läßt, in denen ursprünglich farbige Emaileinlagen saßen[35]). Solche Schmuckstücke treten häufig im karantanischen Bereich auf, wenngleich man ihre Erzeugung im reichsfränkischen Raum vermutet.

Schließlich wurden aus einer Felsnische am Kniepaß vier wellenverzierte Tongefäße geborgen, die nur allgemein in die Zeit zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert einzuordnen sind[36]). Vielleicht diente diese Nische als Bewachungsstation an der verengten Talstelle.

Etwas unsicher zu datieren ist auch ein weiterer Streufund vom linken Flußufer der Salzach, unweit von Anif: eine Lanzenspitze mit achtkantiger Tülle und verhältnismäßig breitem Blattansatz[37]). Für die Zeitstellung ist die zweite Hälfte des 7. oder das frühe 8. Jahrhundert in Anspruch zu nehmen[38]). Die Lanze wurde an einer seichten Stelle gefunden, die bei niedrigem Wasserstand früher vielleicht als Furt verwendet wurde.

Zusammenfassung

Der unvollständige archäologische Forschungsstand in Salzburg läßt ein Bild der Situation im 8. Jahrhundert nur in groben Umrissen erscheinen. Aus dem römischen Iuvavum hatte sich eine größere Siedlung entwickelt, die mit der monumentalen und repräsentativen, nach südlichen Vorbildern erbauten Basilika des Bischofs Virgil ein bedeutendes Missionierungszentrum bildete. Das Leben in dieser Stadt war seit spätantiker Zeit keineswegs unterbrochen gewesen. Eine verhältnismäßig große romanische Bevölkerungsgruppe ist in und nahe von Salzburg noch im 8. Jahrhundert anzunehmen.

Die bajuwarische Kolonisation berührte das Gebiet südlich von Salzburg nicht vor den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts und setzte auch im übrigen Land erst von dieser Zeit an voll ein. Wahrscheinlich wurden landwirtschaftlich günstige Siedlungsgebiete, die zum Teil neu erschlossen werden mußten, der Zone der antiken Civitas im Bereich der Stadt Salzburg vorgezogen. Reiche Bestattungen oder Gebäude, die auf ein adeliges oder höfisches Leben unter den Neuansiedlern hinweisen würden, fehlen im gesamten Gebiet vollkommen. Sollte diese Beobachtung nicht auf einer Forschungslücke beruhen, wird man bei den kolonisierenden Bajuwaren des 8. Jahrhunderts an Wehr- und Rodungssiedler denken müssen, die hauptsächlich bäuerlich orientiert waren.

---

35) M. Hell, Scheibenfibel der Karolingerzeit aus Zell am See, Salzburg. MGSLK 102, 1962, 27 ff. Zell am See ist schon im 8. Jh. urkundlich belegt. S. Anm. 16.

36) M. Hell, Zur Vor- und Frühgeschichte des Kniepasses bei Unken, Salzburg. MGSLK 104, 1964, 89 ff.

37) M. Hell, Eisenlanze der Merowingerzeit aus der Salzach. MGSLK 105, 1965, 117 ff.

38) F. Stein (s. Anm. 4), 16.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Von der Mitte des 8. Jahrhunderts an war das Tal der Salzach bis zum Zeller See und von dort das Glemmtal aufwärts bis zum Kniepaß zwar wenig, aber durchgehend besiedelt. Salzach und Saalach bildeten zu diesem Zeitpunkt wichtige Verbindungslinien im südbairischen Besiedlungsraum.

In manchen Seitentälern der Salzach haben sicherlich noch im 8. Jahrhundert Slawen gesiedelt. Bisher ist aber nur ein einziges Gräberfeld in abseitiger Lage im Lungau entdeckt worden.

Der Bodenforschung stehen noch sehr wichtige Aufgaben in Salzburg bevor, um das frühe Mittelalter nach ihren Methoden zu untersuchen und aufzuhellen: planmäßige Grabungen an größeren Gräberfeldern und Siedlungen der Bajuwarenzeit. Dann erst wird es möglich sein, von dieser Seite auf Fragen der sozialen Struktur, der wirtschaftlichen Voraussetzungen und der Zusammensetzung der Bevölkerung näher einzugehen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1975

Band/Volume: 115_1

Autor(en)/Author(s): Lippert Andreas

Artikel/Article: Die Bodenfunde Salzburgs im 8. Jahrhundert. 5-18